

1. Einleitung

1.1 Zeitstörungen

2007 konstatiert Elizabeth Freeman im Themenheft »Queer Temporalities« der Zeitschrift *GLQ – Journal for Gay and Lesbian Studies* einen *turn towards time* in den Queer Studies (Dinshaw et al. 2007, 177). Queerness, so schreibt Freeman in der Einleitung zum Heft, werde in normativen Zeitordnungen zu einem Phänomen von Asynchronität (Freeman 2007, 159). In Bezug auf normative Zeitlichkeit lässt sich Queerness mit ihr also als eine Zeitstörung denken. Queere Zeitlichkeit ist in Momenten des Aufbrechens der normativen gesellschaftlichen Taktungen, ihrer Historiografie oder biografischen Entwürfe zu finden.

Ein Schwerpunkt der Diskussion von Zeitlichkeit in den Queer Studies ist die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen wie sozialen, normativen Aspekten von Zeit, die auch über Narrative tradiert werden. Im Zentrum dieser Diskussion steht die Kritik an ebendiesen normativen Aspekten von Zeit, die Begehren, Geschlechterkonstruktionen und Sexualitäten vereinfachen. Zugleich geht es um eine Suche nach Zeitlichkeit jenseits heteronormativer Strukturen und machtvoller Besetzungen. Die Themen, die in der hier interessierenden Diskussion der Queer Studies auftauchen, reichen von Möglichkeiten, Räume und Zeiten jenseits der Normativität zeitlicher Zuweisungen aufzuzeigen oder selbst zu erschaffen (vgl. Halberstam 2005) oder in jene normativen Strukturen zu intervenieren (vgl. Edelman 2004). Sie reichen von Fragen nach Homonormativität und identitätspolitischer wie queerer Historiografie (vgl. Freeman 2010) über Relektüren von Bewegungsgeschichte (vgl. Love 2007) zu Resignifikationen von Archiven (vgl. Cvetkovich 2003) und Kollektivität bis hin zur Suche nach Figurationen von Zeitlichkeit in Bezug auf Utopien und Handlungsmacht (vgl. Muñoz 2009). Zentraler Ausgangspunkt ist die Zeiterfahrung des gewaltvollen und tödlichen gesellschaftlichen Aus-

schlusses während der AIDS-Pandemie in den USA und die Frage nach der Möglichkeit, queere Erfahrung in Form einer queeren Historiografie zu bewahren. Dabei sollen individuelle Erfahrungen in kollektiven Erzählungen nicht verengt werden und Differenzen sichtbar bleiben.

In der Hinwendung zu Zeitlichkeit in den Queer Studies wird eine Figur zentral, die auch für identitätspolitische Bewegungen wichtig war und ist: das Kollektiv. Es wird quer durch die Zeit aufgerufen und gesucht. Das Kollektiv wird zur Figur, die sich im Kontext von Sexualität und Begehren als Erinnerung – nicht nur des Vergangenen, sondern ebenso des Zukünftigen und Möglichen – zeigt. Die Idee eines Kollektivs ist in den Ansätzen zur Zeitlichkeit eine Figuration, die sich der Erzählung eines in der Zeit andauernden linearen Fortschritts, einer identitätspolitischen Fortschrittserzählung verwehrt und stattdessen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft immer wieder durchkreuzt. Auch Bewegungsgeschichte wird zu einem Gegenstand der Diskussion um Queere Zeitlichkeit, weil sie in normativen Zeitkonzepten, z.B. linear abgeschlossener Historiografie entworfen wird.

Der Begriff der Bewegungsgeschichte_n wird nun im Kontext dieser Arbeit als ein spezifisch queerer filmischer Begriff gefasst. Wie werden im Medium Film über die zeitlichen Strukturen Aushandlungen von Konstruktionen einer Idee von Kollektivität betrieben? Wie reflektieren die Filme zudem Prozesse des Geschichte-Schreibens als mediale Prozesse? Wo machen sie die Lücken zwischen Narrativen und Historiografie in Bezug auf identitätspolitische Setzungen produktiv? Wo wird damit Bewegungsgeschichte, wo werden Bewegungsgeschichten zu Bewegungsgeschichte_n, die diese Lücke zwischen Erzählungen und immer unabdingbar unvollständiger Geschichtsschreibung offen hält?

Während die vorliegende Arbeit die Diskussionen zu Zeit und Zeitlichkeiten in den Queer Studies und in der feministischen Filmtheorie zum Ausgangspunkt nimmt, stellt sie diesen anhand von Dokumentarfilmanalysen die Praxis zur Seite, in der Bewegungsgeschichte_n im Namen eines Kollektivs erzählt, Sichtbarkeit und Repräsentationen geschaffen werden. Die ausgewählten queeren Dokumentarfilme reflektieren nicht nur Kollektivität, sondern auch Differenzen von Erfahrung in Bezug auf Sexualität, Begehren und Geschlecht. Die Kollektive, die sie aufrufen, bestehen aus vielen Einzelnen, so zum Beispiel aus Personen, die als *talking heads* in den Filmen auftauchen und eine gemeinsame Geschichte entwerfen. Sie bestehen zudem aus persönlichen, medialen, kollektivierten Erinnerungen, aus Vergessenem, Fundstücken, Aufzeichnungen von Demonstrationen, Nacherzählungen von Ver-

gangenheit und auch aus einer aktiven Neuschreibung von nicht-existenter Filmgeschichte.

Bisher sind vor allem Spiel- und Experimentalfilme in Bezug auf Queere Zeitlichkeit in den Blick genommen worden. In der vorliegenden Arbeit soll ein Schwerpunkt auf lesbisches dokumentarisches Kino gelegt werden. Gerade da die Fragen nach Zeitlichkeit zunächst einmal sehr stark mit der Erfahrung der AIDS-Pandemie in den USA verbunden sind, möchte ich untersuchen, wie lesbische Filme – auch über die filminhärenten Auseinandersetzungen mit dem Dokumentarischen – eigene Konzepte zu Zeitlichkeit entwerfen. Zudem wird über den Schwerpunkt auf dokumentarische Arbeiten die Überschneidung der Hinwendung zu Queerer Zeitlichkeit zu einem *archival turn* in den Queer Studies relevant gemacht: Wie verhandeln die Filme selbst den Status des Dokumentarischen in Bezug auf Bewegungsgeschichte_n als ihren Beitrag zu einem queeren Archiv?

1.2 Queer Cinema Studies und Zeitlichkeit

In normativen Zeitstrukturen werden wirkmächtige Vorstellungen von Geschlecht und Begehren festgeschrieben. Es ist zu fragen, ob sich dies in Bezug auf filmische Narrative in kulturell dominanten Formen wie chronologischen, linearen Erzählweisen und geschlossenen, affektorientierten Handlungen zeigt und mit welchen (ästhetischen und spezifisch medialen) Verfahren die Filme selbst arbeiten, um Bedeutung zu produzieren oder auch zu stören. In Bezug auf kollektivierende Erzählungen queerer Bewegungen ist zu schauen, wie Fixierungen in Filmen über bestimmte Zeitstrukturen hergestellt werden, ob sie in der Wiederholung – auch filmischer Formen – Bedeutung erlangen, und zudem, was in Wiederholungen in der Zeit als Möglichkeitsraum, als Utopie, als Intervention erscheint. Welche Narrative von Identitäten, Sexualitäten und Begehren tradieren sich zeitbasiert über Film? Wo ist Film, aber auch Kino (zeitliche) Intervention in heteronormative Strukturen? Mit welchen formalen und narrativen Strategien gehen Normierungen einher, mit welchen werden sie durchbrochen? Welche Kollektive lassen die Filme erscheinen und wie verorten sie diese in Bezug auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft?

Queere Studien, die sich mit den normativen und queeren Aspekten von Zeitordnungen, Verkörperungen von Zeit oder auch Historiografie auseinandersetzen, wählen immer wieder Filme zum Gegenstand ihrer Analysen.